

# Ein Bild, das mich bewegt

Einmal fahr ich nach Dixmuiden (für C. R.)

*Figur des Vaters aus dem »Denkmal für Peter – Die Eltern«, Soldatenfriedhof Eessen  
bei Dixmuiden/Belgien, von Käthe Kollwitz*

1.  
Der Tag, an dem mein Vater starb, war gelblichgrau, früherwacht und voller Stille. Über den leeren Parkplatz des Krankenhauses zog sich die kühle Morgensonne hinein ins Zimmer, spiegelte sich in den Apparaturen, auf dem grünen Licht des Monitors, während die Linie immer flacher wurde und sich endlich als langes Band zeigte. Still war der Raum ohne Atem, kein Hauch von Ewigkeit zu spüren, Ruhe und die Gewißheit des Todes.

Tot lag mein Vater auf dem Lammfell, den Tubus im Hals, die Schläuche an der Brust, die Hand auf dem Kissen, die Finger gelb, grau die Augen ohne Grund.

Aufgehört zu leben hatte er, weil sich alles erfüllte, seinen Platz gefunden hatte, was er ordnen wollte. Drei Tage hatte er so gelegen, wie um seine Biografie zu Ende zu leben, und starb dann sein ungebrochenes Leben.

Er war einer der Väter aus jener Generation, die aufrecht, leidvoll und bewältigend das hinter sich gebracht hatten, was sie für Recht hielten. Diese Erfüllerväter, die den ihnen gestellten Aufgaben entgegenschauten und ihren Schmerz für sich behielten. Oft waren sie einsam bis in ihren Tod hinein, weil sie in ihrer Größe niemanden an sich heranließen, damit keiner sähe, daß sie auch klein waren, tief drinnen ihre Selbstzweifel bewahrend. Geliebt werden wollte er sogar von seinen Gegnern, die ihn verachteten, seine Schwächen ausnutzten. Seine Stärke aber war, daß er wirklich stärker war.

Wer so lebt, kann nur sterben, nachdem er alles erfüllt hat, nicht früher, nicht später.

Der Morgen, an dem mein Vater starb, war still.

2.  
Auf dem Friedhof steht er, versteinert, stolz, erdverbunden.

Jeder Zentimeter Standhaftigkeit, komme, was wolle.

Unbeweglich, nicht mehr wegzukönnen.

Gefangen von dem, was ihn einholte.

Seelengepanzert.

Den Blick gesenkt, aber aufrecht kniend.

Was kam da über ihn, daß sein Körper, sein Magen innehält in allen Bewegungen, daß die Lunge, der Lungenschmerz ihn kreuzigt. Er umschlingt sich mit den Armen, die geöffneten Hände bedecken die Rippenbögen, um sich keine Blöße zu geben. Eingesackt ist der Kopf zwischen den Schulterblättern, der Kragen der Jacke scheint ein Verband zu sein.

Alles, was in ihm ist, steht still. Schmerzstillstand. Jede Bewegung muß ihn zerbrechen.

Wer ihn tröstet, bricht ihn auf, bricht ein.

Er scheint zu sterben. Neben seinem Sohn scheint er ewig zu knien.

3.  
Auf dem Friedhof, sagt man mir, steht mein versteinertes Vater.

Er hält sich fest, weil die Welt ihn hat fallengelassen.

Nicht nimmt er wahr Gräser, Blumen, verwilderte Wege und die abblätternde Farbe auf den Holzkreuzen.

Einmal fahre ich nach Dixmuiden, meinen ewigen Vater zu besuchen, wie er kniet und bewacht das Grab des gefallenen Sohnes, seiner Tochter, die bedeckt wurde von berstendem Gestein und splitterndem Holz.

»Du bist zwei Jahre tot und bist ganz Erde. Dein Geistiges – wo? Ein solches Wiedersehen kann ich doch hoffen, daß wenn auch ich tot sein werde, wir vielleicht in neuer Form uns finden, wiederfinden. Daß wir zusammenströmen . . . Ich will mit dabei sein. Stoff von Deinem Stoff und Geist von Deinem Geist. Ich will mit Dir zusammenfließen, wie ein Fluß in einen anderen fließt, und dann zusammen weiter, vereinigt, stärker, tiefer, strömender« (K. Kollwitz).

*Hans Georg Ruhe*

